

# Sächsische Zeitung

vorn. im G. Schwesfke'schen Verlage. (Sächsischer Courier.)

Nummer 300.

Galle, Mittwoch 23. December 1891.

183. Jahrgang.

Galle, den 22. December.

## Deutschthum in Südafrika.

Bei Betrachtung der politischen Zustände in den Transvaal, Südafrika macht sich nicht selten unter die Vorstellung geltend, daß in einem beträchtlichen Theile der dortigen Bevölkerung mit Rücksicht auf ihre niederdeutsche Abstammung eine Sympathie zu Deutschland bestehe, und daß es daher politisch richtig sei, dieses Element in dem Ringen um seine Selbstständigkeit oder nach größtem Einflusse zu unterstützen. Nichts wäre indessen richtiger, als das Moment der Stammesgenossenschaft in dieser Weise als einen Faktor für die Werbung der deutschstämmigen Beziehungen in Aussicht zu bringen. Auch in Südafrika trifft die Beobachtung zu, daß der Deutsche im Auslande den Zusammenhang mit der ersten Heimath sehr verliert, und daß die zweite und dritte Generation außer der durch die Schreiwaise des Namens aufrecht erhaltenen Tradition der deutschen Abstammung nichts mehr wahrnimmt, worin die Bekämpfung von Anstrengungen deutscher Sympathien und besserer Handelsbeziehungen aufzuhelfen könnten.

Ein Weg hierfür bietet ein Märkte auf die bisherige politische Thätigkeit des Führers der Afrikaaner in Kap-Parlamenten, Sir Hendrik Potgieter. Er ist ein unverfälschter, finanziell unabhängiger Mann in der Mitte der zweiten Hälfte der vierziger Jahre, einfach und beherrschend, vielleicht etwas zu Demuthlichkeit neigend. Wenigstens wird behauptet, daß er die bürgerliche Tagesarbeit und gesellschaftliche Verpflichtungen nicht mit aus diesem Grunde, aller konstitutionellen Doffen zuwider, es bisher abgelehnt habe, als Führer der Partei im Abgeordnetenhaus an die Spitze eines Ministeriums zu treten. Eine gründliche Bildung, früher Verstand und vorsichtige Abwägung sind die Eigenschaften, die ihn seine hervorragende Stellung haben gelassen. Nach vor wenigen Jahren herrschte ziemlich allgemein die Meinung, daß er von Haß und Mißtrauen gegen die Großbritanniens Schutzpatron besetzt und ein unverfälschter Feind Englands sei. Die auf Grund dieser Annahme gehegten Erwartungen hat er indessen nicht erfüllt. Auf der Londoner Kolonial-Konferenz von 1887 trat er mit dem von ihm eingehend begründeten Vorschlag auf, zu Reichsvertheidigungszwecken in England und den Kolonien von den auswärtigen Waaren und Erzeugnissen einen Zoll bezw. Besatzschlag von 2 Prozent zu erheben. Er kann nicht ohne Grund als Urheber des Gedenkens eines Reichs-politischen und ähnlicher Bestrebungen bezeichnet werden. Freut man sich, wie er, der früher das Ideal eines selbstständigen, von England völlig losgerissenen Staatenbundes oder Bundesstaates vor Augen hatte, zu dieser veränderten Stellung gelangt ist, so kann man sich des Eindringens nicht erwehren, daß die Fesslung Deutschlands in Südwestafrika ihn an der Verwirklichung dieses Ideals verzweifeln ließ, und daß er der Ausbreitung deutscher Einflüsse, der ihm gleichbedeutend mit Mikrobienismus und Bureaucratismus ist, eine Verhinderung des Regime von Afrika vortrug. Auf diesem Standpunkte mußte er dahin gelangen, die bisherige Unversöhnlichkeit in Transvaal für unhaltbar zu erachten und in einer Vereinigung ganz Südafrikas unter

dem Schutze Großbritanniens das einzige Feld zu erblicken. Seine wertvolle Unterstützung des „Südafrika“ bis zur Annahme der Republik und „Südafrika“ bis zum Einbruch und darüber hinaus, bezeugt diese Auffassung. Die Familie Potgieter soll von Generationen aus Deutschthum eingewandert sein. Von der Familie des Präsidenten Kruger sagt man dasselbe, wie auch der Ex-Präsident Pretorius (ursprünglich Baerentzen) und der Präsident des Orange-Freistaates Reich das Gleiche von ihren Vorfahren behaupten. Der Vice-Präsident des Ministeriums der Kolonien und Minister des Innern Sauer ist der Enkel eines aus Köln ausgewanderten Deutschen. Er hat eine entscheidende Vorliebe für französische Einrichtungen und etwas unklare Vorstellungen von Deutschthum. Der Oppositionsführer in der zweiten Kammer der Südafrikanischen Republik, der sein Amt als Richter des Obersten Gerichtshofes niedergelegt hat, um sich der Politik zu widmen, ist ein Sohn des deutschen Missionars Giebel, Vertreter der Rheinischen Missionsgesellschaft. Der erste Abwof der Kolonien W. Schreiner und seine noch junge Schwelger Wif Oliva Schreiner, die bedeutendste Pionierin Südafrikas, sind Kinder eines deutschen Missionars. Südafrika verankert der deutschen Einwanderung nicht wenige seiner besten Kräfte. Aber alle Genannten sprechen nicht deutsch, meist können sie es nicht einmal lesen, und von Anhänglichkeit an das Vaterland ihrer Eltern oder Vorfahren ist bei den Weisten nichts zu spüren.

## Politische und vermischte Nachrichten.

**Im Laufe des gestrigen Vormittags** erbrachte der Kaiser mit dem Chef des Civil-Cabinet's Wilhelm's Geheimen Rath Dr. von Lucanus und nahm darauf die regelmäßigen Marine-Vorträge entgegen.

**Gestern** tagten die vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für Zoll- und Steuerwesen und für Eisenbahnen, Zoll und Telegraphen, sowie die vereinigten Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr.

**Entgegen der Absehung der „Nord. Allg. Ztg.“** wird der „Täglichen Rundschau“ in Berlin durch den Druck aus London wiederholt bestätigt, daß Kaiser Wilhelm zum Frühjahre in Bukarest erwartet wird. Die Reise findet im April statt.

**Die Zigarlarbeiter** sollen jetzt für die Sozialdemokratie eingestanden werden. Die General-Steuer-Kommission in Hamburg hat nach der „Sächsischen Zeitung“ die „Genossen“ in ganz Deutschland aufgefordert, Adressen von Zigarlarbeitern einzusenden. Es sollen zunächst abdrückbare Flugblätter, in denen die Herrlichkeit der sozialdemokratischen Lehre gepriesen wird, unter den Zigarlarbeitern verbreitet werden, und wenn dieselben dann etwas aufgebracht sind, soll der Anfang mit der Abhaltung von Versammlungen gemacht werden. Die Agitatoren werden sehr vorsichtig ausgewählt; es sollen nur Leute als Redner hingerufen werden, welche sich vollständig in den Gegenstand und in die Anschauungsweise des schlichten einfachen Zigarlarbeiters, der von den politischen Bewegungen unserer Zeit noch wenig oder gar keine Kenntniss besitzt, hinverweisen können.

**Das preussische Staatsministerium** wird in der nächsten Zeit, die gleich nach Neujahr, in mehreren Sitzungen noch über wichtige Angelegenheiten den Landtag beschließen müssen, dazu gehört das Volksrechtsgesetz und die von einigen Ministern angelegte Erweiterung der Erbschaftsteuer. Eine gefällige Regelung in dieser Richtung ist, wie man sich erinnern wird, schon bei der Einbringung der Steuerfrage im vorigen Jahre von der Regierung angebahnt worden und zwar als notwendige Ergänzung des Einkommensteuergesetzes.

**Die sozialdemokratische Agitation** hat sich schon seit längerer Zeit angebahnt, daß auf die Zukunftssorgen Engen Richters, die wirksamsten großen Erfolg gehabt haben, demnach eine Antwort ergehen werde. Jetzt erfährt man, daß der Verfasser von „Der Engen Richters Bilder aus der Gegenwart“ — Herr Eugen Weching ist. Die Weching'sche Streitschrift, welche bei Weiting in G. erscheinen wird, soll vier Bogen stark sein, und die sozialdemokratischen Äußerungen sind bereits, als ob jetzt alle Anlagen gegen den sozialdemokratischen Zukunftsstaat wiederlegt seien.

**Als ein niedliches Kröschchen** von der gebräunten Zornart, durch welche Engen Richter die politischen Sitten Deutschlands vergrößert, sehen wir folgenden Satz aus der „Freie. Ztg.“ her: „Der national-liberale Reichstagsabgeordnete für Darmstadt, Dr. Jahn, stimmte im Reichstagsrat gegen die Handelsverträge. Aus dem Reichstagsabgeordneten ist nicht einmal ersichtlich, daß Herr Jahn gegen den braven Nationaliberalen aus der Pfalz irgend einen Weinberg besitzt, welcher ihn zur Opposition anspornt.“

**Der 5. des landwirthschaftlichen Unfallversicherungs-gesetzes** vom 7. Mai 1889 bestimmt, daß, falls in den Verhältnissen eines Unfallversicherungers, welche für die Feststellung der Entschädigung maßgebend gewesen sind, eine wesentliche Veränderung eintritt, eine anderweitige Feststellung derselben auf Antrag oder von Amts wegen erfolgen kann. Es waren nun Zweifel darüber entstanden, ob die Seiten der höheren Verwaltungsbehörden, welche die Angelegenheiten des landwirthschaftlichen Unfallversicherungers laud- und fortwährend über Arbeit ist eine solche Veränderung anzunehmen wäre. Das Reichsversicherungsamt hat nachträglich entschieden, daß dies nicht die Fälle der bei anderen Versicherungen erwerblichen Versicherungsarten sind, sondern die Fälle der Versicherung von Arbeitern in den öffentlichen Betrieben. Es ist bekannt, die Regierung veranlaßt, ihre Zustimmung zu dem zeitweiligen Aufenthalt landwirthschaftlicher Arbeiter in ihren Betrieben zu geben. Man hat sich nicht leicht leisten der Regierung dazu entschlossen; es wurden vielmals Bedenken dagegen erhoben; man bezweifelte, ob sich die Maßregel wegen durchzuführen lassen. Diese Bedenken haben sich indessen als irrtümlich erwiesen; die Arbeit in den Angelegenheiten des landwirthschaftlichen Unfallversicherungers laud- und fortwährend über Arbeit ist eine solche Veränderung anzunehmen wäre. Das Reichsversicherungsamt hat nachträglich entschieden, daß dies nicht die Fälle der bei anderen Versicherungen erwerblichen Versicherungsarten sind, sondern die Fälle der Versicherung von Arbeitern in den öffentlichen Betrieben.

**Das Ministerium für die öffentlichen Arbeiten** wird in der nächsten Sitzung des Landtages voraussichtlich noch mehr beschließende Schritte in den letzten Tagen, außer der Einbringung des neuen Eisenbahngesetzes, der Anlage neuer Eisenbahnstrecken und Vermeidung des runden Materials u. s. w. der Eisenbahnuntergeordneter Bedeutung werden aus Einlaute zu dem Landtage unterbreitet werden. Der neue Minister für öffentliche Arbeiten wird zum ersten Male vor den Landtag treten, es heißt, er bestreite die Einbringung seiner Vorlagen über die erste Sitzung des Staatskanzlei zu bewegen, um dem Landtage anwesend sein Programm darzulegen, ob er

ihn herbei, klagt ihm das Mißgeschick und bittet um Rath. „Nichts leichter als das“, sagt Scirie, „ich weiß einen vorerfährlichen Schluß. Geben Sie mir eine Anweisung auf laufend franken an Ihre Kasse und ich verwalte ihn.“ In dem nächsten Augenblicke hat er seinen Schatz in den nächsten fünf Minuten sein Geld, er giebt dem Director seine Umänderungen und Verbesserungen an, steigt in seinen Wagen und fährt davon. Mit seinem Schatz erbt das Ballet hundert Aufführungen. Derwärtend Theaterdirektoren gehen unter Scirie's Namen und Subtilitäten: indessen, daß er sie allen nicht verzeihen können. Wie die großen Mäler ihre Schüler, hat er eine große Anzahl Schüler, geistreiche Leute, die sich nicht allein an die Mäler gewöhnten, Dichtern, die gegen ein neues Publikum mit Arbeit zu tragen, ernsthaftere Talente, die seiner Unterstufung und seiner Geschäftigkeit bedürfen, um etwas Bühnengemachtes hervorzubringen, in seiner Werkstatt. Von dem einen nimmt er eine Idee, von dem zweiten eine komische Figur oder eine drollige Scene auf, dem Dritten überläßt er die Ausarbeitung eines Aktes. Gute vertheilt er die einzelnen Akte an verschiedene Mitarbeiter, morgen verliest er ein fertiges Stück, das ihm überreicht wird, indem er ihm einige Glanzlichter ausstreckt, mit seinem Stempel, der allmählich auf das Theaterpublikum der ganzen gebildeten Welt einen magischen Zauber auszuüben beginnt. Im Anfang der Zwanziger Jahre herrschte es nicht nur die Boulevard-Theater, auch die Forer der komischen und der großen Oper hatten sich ihm geöffnet. Dornblümen und Auer, Meyerbeer und Meyer erzielten ihm am Letzte für ihre Kompositionen. Nach dem unbestrittenen Triumph der „Berenice“ im Gymnase im Jahre 1828 konnte sich auch das Theatre francais nicht mehr, trotz seiner albernheiten Geistes und Ansehlichkeit, spröde gegen den ersten Aufwühlenden Frankreichs verhalten; der höchste Wunsch seines Chefs erglückte sich ihm, seine Komödien erschienen fortan auf der ersten Bühne der Welt.

(Schluß folgt.)

## Zu Scirie's Gedächtniß.

(24. Dezember 1891.)

Von Axel Frenzel.

Auf der poetischen Goldwaage wird Scirie nicht als ein Dichter erlesen oder auch nur zweiten Ranges erklunden werden, niemals aber hat es einen größeren und längeren Beherrscher der Bühne gegeben. Doppelt so viele Jahre als Napoleon und Louis Philippe auf dem Throne Frankreichs gesessen, hat er sich auf dem Theaterbühnen gehalten. Wohl in seine Theaterzeiten gekommen sind, in Europa, America und Australien, überall haben sie einen Triumph gefeiert und niemals ein Waterloo erfahren. Noch heute dreißig Jahre nach seinem Tode, wird einige seiner Schöpfungen willkommener und gern gesehen häufig auf den Bühnen und niemand vermüde zu hören, wann der letzte Ton und das letzte Wort der „Hugenotten“, der „weißen Dame“ und der „Swannen von Portici“ verhallen wird. War es auch nur, wenn man die ästhetische Analyse anwendet, zur Hälfte Kunst und Talent, Handwerk und Fleiß, zur andern Hälfte Glück, es dieses Resultat hervorgerichtet haben, warum sollten wir es nicht bewundern und uns weniger daran erheben?

Augustin Eugen Scirie war der Sohn eines Eisenhändlers in der Straße St. Denis und gehörte durch Geburt wie durch Meinung dem wohlhabenden Bürgerstande an. Der Vater bestimmte ihn zum Advokaten, aber schon den Zwanzigjährigen trieb eine unabweisliche Lust zum Theater. Aus dem Gymnasium St. Barthe hatte er gute Studien in den Alten und in der Geschichte gemacht und die Natur ihm eine außerordentliche Verstandskraft wie eine bewegliche Phantasie und eine besondere Leichtigkeit des Ausdrucks und der Umrisszeichnung gegeben. Wie weit man solches Wissen und ein solches Können durch unermüdblichen Fleiß und geschäftlichen Geschick zu entwickeln vermag, hat Scirie bewiesen, durch die Lösung der einen, durch die Herangehung

fremder Kräfte zu einer gemeinsamen Thätigkeit, hat er sein Talent verheiratet. Die Boulevard-Theater, Vaudeville und Varietés, sind die Schauplätze seiner Anfänge, in dem einseitigen Eifer, in der Pose, im Singpiel wuzelt seine dramatische Kunst. Aus ihnen erhebt sie sich zu immer reicheren und feineren Gestaltungen. Seine ersten Versuche, „Die Dewische“, „Die Vindigen“, „Die Räuber ohne es zu wissen“, fielen, noch unter dem Kaiserreich, durch, erst 1815 gelangt ihm mit einer Waise, „Eine Nacht in der Nationalgarde“, sein erster Wurf: Die Nationalgarde war damals die „Aktualität“ für Paris und die eingetragenen Complots hatten bald in allen Gassen der Hauptstadt wieder. Von jenem Jahre an schüttete er ein Dutzend-alter hindurch Dutzende von Theaterstücken in jeder Saison aus seinem Vornel, kein Zuschauerplatz hat je mehr Blumensträuße als dem seinen gezogen. Jeden Morgen stand er um sechs Uhr auf und arbeitete in einem Tage ohne Unterbrechung bis um ein Uhr Mittags. Dann verließ er sein Zimmer und die Leute, die ihn auf den Boulevards, in den Kaffeehäusern, in den Theatern und in Gesellschaften scharfbar immer häufig fanden, mußten ihn für einen Drogenmeister halten, dem Heimgewinnchen die Arbeit besorgen. Mit dem Theater — zu den beiden Pflanzstätten gelockte sich seit dem Jahre 1820 das neu errichtete Theater Gymnase, das bald mit dem allberühmten Theatre francais in der Darstellung des Salonspielers zu weitern begann, — hatte er feste Verträge über die jährliche Lieferung einer bestimmten Anzahl von Akten, jeder Akt wurde ihm in der Zeit seiner Beurlaubtheit mit tausend Franken bezahlt. Eine hübsche Anekdote wird darüber erzählt. In der Oper spielt man ein neues Ballet, die Rollen der Einrichtung sind überaus groß gewesen und nach der ersten Aufführung zeigt sich, daß man sie in's Wasser geworfen hat, wenn man dem Ballette nicht einen anderen Schluß zu geben vermag, der vorhandene hat dem Publikum durchaus mißfallen. Mißgerügt steht der Director mit dem Komponisten, dem Tanzmeister und dem Dichter des unglücklichen Ballets vor dem Portal des Opernhause. Unzufällig fährt Scirie vorüber. Man ruft





